**Palmsonntag, 13.04.2025, Peterskirche Heidelberg**

Herr, gib uns ein Wort für unser Herz und ein Herz für dein Wort. Amen.

Die Menge schreit. Sie sind laut, in Feierstimmung, denn das Passahfest ist nah. „Hosianna! Gelobt sei, der da kommt im Namen des Herrn, der König von Israel!“ Das ist ihre Parole damals, in Jerusalem.

Auch heute gehen Menschen auf die Straße, aber sie skandieren andere Parolen. Gegen die Inhaftierung des Präsidentschaftskandidaten İmamoğlu bei den Demonstrationen in der Türkei. Gegen die Politik Donald Trumps bei den Protesten in den USA. Gegen Menschenfeindlichkeit, rechtsextremes Gedankengut und das Erstarken rechtspopulistischer Strömungen, wie bei uns in Deutschland. Die lauten Stimmen zeigen die Spaltungen in der Gesellschaft. Da gibt es die einen, die wütend oder auch hoffnungsvoll einstimmen. Und es gibt die anderen, die die Forderungen nicht teilen, Gegendemonstrationen und Proteste organisieren.

Damals, in Jerusalem, sind die Pharisäer so eine Gruppe, die nicht mitschreit. Sie raunen sich nur zu inmitten der jubelnden Menge, dass sie nichts ausrichten können, denn alle Welt läuft ihm nach (Joh 12,19). Ihm, der auf einem Esel in Jerusalem einzieht. Ihm, der den toten Lazarus auferweckt hat. Ihm, auf dem die Hoffnung des Volks liegt. Für die Pharisäer und Hohepriester ist er gefährlich. Sie hatten längst beschlossen, ihn zu töten, denn in ihren Augen wiegelte er das Volk auf.

Aber wer ist eigentlich dieser Jesus, der auf einem Esel in Jerusalem einzieht? Der Menschen heilt, Tote lebendig macht, von Gottes Reich und Wahrheit erzählt? Erst nach und nach wird verstehbar, wer dieser Jesus von Nazareth eigentlich war. Bei der Deutung helfen die alten Worte der Überlieferung, die Propheten. Sie waren wichtige Stimmen, um die Zeichen der Zeit zu deuten, um zu verstehen, was Gott mit den Menschen und diesem Jesus vorhat.

Welche Prophetinnen und Propheten haben wir eigentlich heute, die uns helfen uns, die Gegenwart zu verstehen?

Das habe ich die KI ChatGPT gefragt. ChatGPT hat zwischen Prophet:innen „im klassischen religiösen Sinn (jemand, der göttliche Botschaften empfängt und weitergibt)“ und „im übertragenen, modernen Sinn (jemand, der die Zukunft voraussieht, gesellschaftliche Entwicklungen erkennt und mahnt)“ unterschieden. Greta Thunberg ist die erste, die die KI mir als moderne ‚Prophetin‘ des Klimawandels nennt. Es folgen auch der Historiker Yuval Noah Harari oder der Whistleblower Edward Snowden. Zurückhaltender ist ChatGPT jedoch bei der zweiten Form des Prophetendaseins: „Wenn du’s eher religiös oder spirituell meinst – also im Sinne eines Menschen, der göttliche Eingebungen hat – wird’s schwieriger, weil das natürlich subjektiver ist. Es gibt Menschen in spirituellen Bewegungen, die als Propheten gesehen werden […], aber das hängt stark vom jeweiligen Weltbild ab.“ Schließlich nennt ChatGPT nicht nur Dorothee Sölle, Anselm Grün oder Margot Käßmann als religiöse prophetische Stimmen im deutschsprachigen Raum, sondern auch Merkmale der Prophetie. So sagt ChatGPT: „In der Bibel und im christlichen Denken hat ein:e Prophet:in meist ein klares Gespür für Gottes Herz und Willen, den Mut, gegen den Strom zu schwimmen, eine starke Verbindung zu Gerechtigkeit, Barmherzigkeit und Wahrheit, und oft eine tiefe innere Berufung – nicht aus Macht oder Eitelkeit, sondern aus Liebe.“

Mit dieser Charakterisierung im Ohr hören wir den Predigttext. Er steht im Buch des Propheten Jesaja im 50. Kapitel. Damit befinden wir uns im zweiten Teil des Jesajabuchs, dem sogenannten Deuterojesaja. Ist der erste Buchteil von Gerichtsprophetie geprägt, so blickt der zweite Teil auf das Ende Judas zurück und will dem exilierten Volk Israel neue Zuversicht geben. Doch das versprochene Heil lässt auf sich warten. In dieser Situation wird die Erwartung des sogenannten „Gottesknechts“ wichtig. Er trägt königliche und prophetische Züge und soll Ordnung und Recht unter den Völkern aufrichten (Jes 42,1–4). Er soll die Stämme Israels wieder aufrichten und zusammenbringen. Aber er teilt das Schicksal vieler Propheten: Der Gottesknecht wird verachtet und angefeindet, zuletzt sogar getötet. Aber, so erzählt es das Jesajabuch, dieses Schicksal gehört zu seinem Auftrag und er erleidet dies alles stellvertretend für die vielen. Im Predigttext kommt der Gottesknecht selbst zu Wort:

„4Gott der Herr hat mir eine Zunge gegeben, wie sie Jünger haben, dass ich wisse, mit den Müden zu rechter Zeit zu reden. Er weckt mich alle Morgen; er weckt mir das Ohr, dass ich höre, wie Jünger hören. 5Gott der Herr hat mir das Ohr geöffnet. Und ich bin nicht ungehorsam und weiche nicht zurück. 6Ich bot meinen Rücken dar denen, die mich schlugen, und meine Wangen denen, die mich rauften. Mein Angesicht verbarg ich nicht vor Schmach und Speichel.

7Aber Gott der Herr hilft mir, darum werde ich nicht zuschanden. Darum hab ich mein Angesicht hart gemacht wie einen Kieselstein; denn ich weiß, dass ich nicht zuschanden werde. 8Er ist nahe, der mich gerecht spricht; wer will mit mir rechten? Lasst uns zusammen vortreten! Wer will mein Recht anfechten? Der komme her zu mir! 9Siehe, Gott der Herr hilft mir; wer will mich verdammen? Siehe, sie alle werden wie ein Kleid zerfallen, Motten werden sie fressen.“

Der Gottesknecht eckt an. Mit dem, was er von Gott hört und in dessen Namen spricht, erntet er keine Lorbeeren. Nein, im Gegenteil: er wird geschlagen und angespuckt, gerauft und geschmäht. Und auch wenn er von sich selbst sagt, dass er nicht ungehorsam ist und zurückweicht, sondern sich den Konflikten, die seine Botschaft hervorrufen stellt, so macht das doch etwas mit ihm: Er hat sein „Angesicht hart gemacht wie einen Kieselstein“ (V. 7).

Alles prallt von ihm ab. Die Anfeindungen lässt er nicht an sich heran, denn er weiß, dass Gott auf seiner Seite ist, dass er nicht zuschanden wird – komme, was wolle. Er bietet keine Angriffsfläche, keine Schwäche, keine Unsicherheit, die es den Feinden erlauben würde, zu erkennen, wie sie ihn verletzen. Er steht zu seinem Wort, aber bleibt hart, mit versteinertem Gesicht.

Versteinerte Miene, ein ausdrucksloses Gesicht. Alle Schutzschilde hochziehen, sich zurückziehen, den Kontakt zur Außenwelt auf ein Minimum reduzieren, keine Gefühle zulassen. Ich kann mir viele Situationen vorstellen, in denen Menschen sich so selbst schützen. Sich cool zeigen, wenn sich innerlich alles zusammenzieht. Über den Dingen stehen, obwohl einem der Boden unter den Füßen wegbricht. „Ich habe mein Angesicht hart gemacht wie einen Kieselstein.“

Doch der Gottesknecht ist nicht nur hart. Er hat sich anrühren lassen von Gott, der ihm das Ohr geöffnet und ihm Ermutigungsworte in den Mund gelegt hat, dass er „wisse, mit den Müden zu rechter Zeit zu reden“ (V. 4). Er kann auch anders. Kann zuhören und als Jünger Gottes zu den Menschen sprechen. Empathisch sein, offene Ohren und Herzen haben – nicht nur für Gottes Wort und seinen Auftrag, sondern auch für die Menschen, denen er begegnet.

Zuhören und zur rechten Zeit reden, das scheint angesichts von gesellschaftlicher Polarisierung und Demokratieverdrossenheit wichtiger denn je. Dass wir wieder mehr zuhören sollten oder gar müssten, damit unsere Gesellschaft sich nicht weiter polarisiert, Menschen sich wieder gehört fühlen und das Gefühl haben, im gesellschaftlichen Diskurs repräsentiert zu sein, das wird aktuell viel besprochen.

Doch so leicht, wie es mancher Ratgeber beschreibt, scheint zuhören gar nicht zu sein: Der Medienwissenschaftler Bernhard Pörksen unterscheidet in seinem Buch *Zuhören. Die Kunst sich der Welt zu öffnen* (2025) zwischen einem Ich-Ohr und einem Du-Ohr, mit dem wir anderen zuhören:[[1]](#footnote-1) Das Ich-Ohr ist egozentrisch und hört immer nur das, was ich selbst schon erlebt habe und wo ich mit meinem Welt- und Erfahrungshorizont anschließen kann. Höre ich jedoch mit dem Du-Ohr, bin ich offen für den anderen, kann mich auf ihn einlassen und versuchen seine Geschichte zu verstehen. Doch mit dem Du-Ohr zu hören, ist deutlich anstrengender, denn wir hören oft nur, was wir fühlen, also wozu wir schon einen emotionalen Zugang haben. Uns auf den anderen und seine Perspektive einzulassen, kann also ganz schön schwer sein. Beim Hören auf andere stehen wir uns also oft einfach selbst im Weg.[[2]](#footnote-2)

Zuhören bedeutet für Pörksen aber auch nicht zwangsweise, dass ich nach der Begegnung die Meinung meines Gegenübers teilen muss.[[3]](#footnote-3) Vielmehr geht es darum, den Menschen hinter der Meinung zu sehen, dem Pauschalismus und der schnellen Etikettierung von Positionen zu wehren und die tieferen Ursachen zu verstehen, die hinter einer Position stehen. Pörksen will nicht das Zuhören idealisiert wird, denn Gehörtwerden bedeutet nicht automatisch auch *er*hört werden. Zuhören ist vielmehr ein Modus des Herausfindenwollens, von dem her ich neu – vielleicht ablehnend, vielleicht zustimmend, aber von einer veränderten Wahrnehmung her – die Position des anderen betrachten kann.

Dass wir Menschen solche Zuhörensräume brauchen, zeigt ein ehemaliger Kiosk auf dem Mittelbahnsteig an der U2, Haltestelle Emilienstraße, in Hamburg. Montags bis freitags von 12–18 Uhr wird er zu einem Zuhör-Kiosk. Um neue Geschichten zu sammeln hatte der Drehbuch- und Hörspielautor Christoph Busch den Kiosk Ende 2017 gemietet und ein Plakat mit einem großen Ohr ins Fenster gehangen. Darauf stand: „Ich höre Ihnen zu. Jetzt gleich oder ein anderes Mal.“ Der Gesprächsbedarf der Menschen, die an der Haltestelle Emilienstraße aus-, ein- und umsteigen, war allerdings so groß, dass Busch gar nicht zum Schreiben kommt. Er erklärt sich das so: „Wegen des einfachen Zugangs zum Kiosk inmitten des alltäglichen Bahnbetriebs und der so möglichen Anonymität wurden mir oft Erlebnisse anvertraut, die Menschen sich sonst nicht zu erzählen trauen: Aus Sorge, dass ihre Ehrlichkeit irgendwann gegen sie verwendet werden könnte, oder einfach, weil sie, wie wir alle, Unglück lieber für sich behalten. Der ursprüngliche Gedanke […], tritt immer mehr in den Hintergrund. Das besondere Zuhören an diesem ungewöhnlichen Ort verselbständigte sich. Nicht, weil ich ein guter Mensch sein will, sondern weil die geschenkten Blicke in das Leben anderer den Blick auf mein eigenes Leben und meine Gefühle erweitern. Außerdem tut es einfach gut, wenn jemand den Kiosk ein wenig glücklicher verlässt.“[[4]](#footnote-4) Die Gesprächsnachfrage ist so groß, dass Busch nach einem halben Jahr weitere Menschen sucht, die zuhören wollen. Mittlerweile betreibt ein ganzes Team den Zuhörkiosk „Das Ohr“.

Der Zuhörkiosk ist für mich ein gutes Beispiel dafür, wie wichtig und existentiell für uns Menschen Begegnungsräume sind, in denen wir zuhören. Wir brauchen es, dass andere uns zuhören, dass wir Sorgen, aber auch Freude teilen können. Und: wir brauchen es, dass wir anderen zuhören, dass unsere Perspektive erweitert und durchkreuzt wird.

Vielleicht ist Zuhören die eigentliche prophetische Kraft: Prophetisches Zuhören bedeutet zuerst auf Gott zu hören. An ihm richtet es sich aus. Gottes Liebe zu den Menschen, die sich im Sieg über den Tod zeigt, stellt ein Kriterium auf: nicht der Tod soll das letzte Wort haben, sondern das Leben. Es ist Gottes Menschenfreundlichkeit, von der her alles, was Leben zerstört und gefährdet, verachtet und misshandelt verurteilt werden muss.

Auf Gott zuhören, sich von Gott angesprochen zu wissen, kann dann bedeuten, gegen den Strom zu schwimmen, die unbequemen Sachen auszusprechen, dem Rad in die Speichen zu fallen, wie einst Dietrich Bonhoeffer. Welche Konsequenzen das haben kann, zeigt nicht zuletzt Jesus selbst. Im Auftrag von Gottes Menschenfreundlichkeit unterwegs zu sein, bedeutet aber auch hinter die Fassaden zu schauen, Menschen nicht abzustempeln, Meinungen nicht ungeprüft zu übernehmen. Kurz: Aus dem Glauben und dem Vertrauen in Gott heraus kritisch zu sein. Prophetisches Zuhören ist kein einfaches Zuhören ohne Maßstab, sondern hat eine starke Verbindung zu Gerechtigkeit, Barmherzigkeit und Wahrheit. Es bedeutet, genau hinzuschauen, mit offenem Herzen und in der Suche nach Wahrheit auf andere zuzugehen, sich anrühren zu lassen, Mitmenschlichkeit und Liebe zu wagen, aber auch Ungerechtigkeit, Menschenverachtendes und Lebenszerstörendes klar anzuprangern. Prophetisches Hören auf Gott und die Menschen ist so der Anfang für prophetisches Sprechen, das sich in den Dienst von Gottes Menschenfreundlichkeit stellt.

Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere Vernunft, der bewarhe unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus, dass wir lernen wie Jüngerinnen und Jünger zu hören und zu den Müden zur rechten Zeit zu sprechen. Amen.

*Dr. Elisabeth Maikranz*

*elisabeth.maikranz@oek.uni-heidelberg.de*

1. Vgl. Bernhard Pörksen, Zuhören. Die Kunst, sich der Welt zu öffnen, München: Hanser, 2025, 25–33. [↑](#footnote-ref-1)
2. „Man kann also […] scheinbar interessiert und zugewandt zuhören – und hört doch eigentlihc nur sich selbst, gefangen im System der eigenen Urteile und Vorurteile, das die Berührung mit der Welt des anderen und einer fremden Wirklichkeit blockiert.“ Pörksen, Zuhören, 27f. [↑](#footnote-ref-2)
3. Vgl. hierzu und im Folgenden: Pörksen, Zuhören, 33–41, 252–255. [↑](#footnote-ref-3)
4. <https://zuhör-kiosk.de/anfaenge/> (10.04.2025). [↑](#footnote-ref-4)